Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 4

Artikel: Aus dem Arbeiterleben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

peraments und die Nichthetätigung einer heißen, starken Energie — Libido, nennt es Freud.

Einen heißen, ftarken Lebenswillen darf aber keiner der Besitzlosen haben. Das Verlangen nach Lebensfreude wird erstickt — wehe, wenn es da oder dort aufflammt — gleich find Sydranten da, um es zu erlöschen, oder man ist verdächtig, weil ein starker Lebenswille begehrlich und unzufrieden macht, weil er nach Lebensgütern verlangt, weil er sich nicht allein mit Brot begnügt, weil die mit starkem Lebenswillen Berge (von Gold) zu versetzen vermöchten, weil sie die Banten, die Fabriken, Grund und Boden, kurz, alles erobern und Mitbesitzer sein wollen, darum werden solch lebensbejahende Impulse an ihrer Betätigung verhindert. Und wer's nicht hinunterzuwürgen vermag, was hinausströmen möchte, erftidt schließlich nahezu an sich selbst und die herrliche Gottesgabe des Temperaments wird sein Verhängnis. Es ist keine Kleinigkeit, den Schlag seines Herzens durch Druck und Schraube, Maßregelungen, die an mittelalterliche Torturen gemahnen, zu berlangsamen, sein Blut fünftlich abzukühlen, daß man in diesem Frost zu erfrieren vermeint und Freiheit, Kraft und Frohsinn der innersten Stimme zu brechen. Die Mörder so viel reichen Innenlebens, fie find dieselben, die Millionen junger blühender Menschenleiber auf die Schlachbank trieben.

Hinzu kommt die krisenhafte Lage im Geschlechtsleben, in der wir uns befinden. Die konsequente Verhinderung der Zeugung sowohl die des Sexuallebens überhaupt macht die Menschen, Mann und Weib, krank. Es ist klar und selbsterkändlich, daß nur ein von Haus aus normaler Organismus auf widernatürliche Entziehungen und Beeinflussungen durch Erkrankung reagieren muß, während der von Haus aus Abnormale die unnatürlichen Lebensbedingungen gar nicht als solche empfindet.

So wie Einzelmenschen, so ist unsere ganze Gesellschaft krank. Quacksalber richten dort eher Schaden an. Das Bürgertum meint, mit Salben und Pflästerchen oder dann mit Messer, will sagen Säbel und Bajonett, Handgranaten und Maschinengewehren die Krankheit zu heilen. Es gibt gegen die Histerie kein Bülberchen, sondern nur eine wissenschaftliche Heilmehode. Ebenso gegen den Kapitalismus. Es gibt nur einen Ketter, der diesen Drachen tötet. Wir kennen ihn.

Aus dem Arbeiterleben.

Trudi von L. T.

In einem kleinen Häuschen wohnten zwei Stickerfamilien, baran angebaut war bas Sticklokal. In die em waren der Vater meiner Freundin, beren Onkel und die beiden Frauen tätig. Ueberaus fleißig wurde gearbeitet, von morgens früh bis abends hät; man gönnte sich kaum Zeit zum Essen. Um ja jede Minute außzufüllen und das karge Löhnlein noch etwas zu verbessern, wird neben der Bedienung der Stickmaschine der Fädlerin noch fleißig die Nähmaschine getreten.

Meine kleine Freundin Trudi und ich konnten unsere Freundschaft bis zum 9. Jahre ungestört genießen. Für mich war Trudi ein Segen, sie hat mich wilde Hummel in der Schule in Zucht und Ordnung gehalten, auch außerhalb der Schule, für alles hatte sie ein seines Verständnis. Sie sorgte dafür, daß ich nicht zu diele Blumen köpfte; sie klärte mich über die Tiere auf, welche du schonen seien wie kleine Kinder; sie hielt mich zum Stricken an und ihr zuliebe habe ich manchen Waschlappen glücklich sertig gebracht. Wie sehr liebte sie die Einsamkeit und gab sich Beobachtungen der Natur hin.

Aber balb kamen andere Zeiten. Trubi mußte, so schwach und zart sie war, mithelfen verdienen; sie hatte die Fädelmaschine zu bedienen, damit die Mutter noch mehr bei der Nähmaschine sigen konnte. Wie oft habe ich sehnsichtig meinen Kopf an die Scheiben gebrückt und gewartet, dis meine Freundin auch noch ein Stündchen frei bekam, und wie glückselig sind wir dann hinaußgehüpst. Wie oft habe ich um Trudis Feierabend gebettelt; der wurde aber erst gewährt, nachdem so und so viele Nadeln noch aufgesteckt wurden. Mit der Zeit habe ich ihr einen Teil der Arbeit abnehmen können, denn ich war viel kräftiger und

Der erste russische Arbeiterinnenkongreß.

(A. Rollontai.)

Die ruhsische Arbeiterklasse hat vor kurzem ein politisches Ereignis von tieser Bedeutung erlebt. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Vartei hat den ersten allrussischen Kongreß der Arbeiterinnen und Bäuerinnen einberusen. Dieser Kongreß tagte in Moskan vom 16. bis 21. November 1919; zugegen waren 1147 Delegierte, Vertreterinnen von beinahe einer Million Frauen der werktätigen Bevölkerung Sowjetrußlands.

Die Initiative zu dieser Tagung kam von unten her, von den Arbeiterinnen und hauptsächlich aus der Provinz. Anfang Oktober wurde in Moskau ein Arbeiterinnenkureau ins Leben gerufen, bestehend aus 15 Wbgeordneten 'der Stadt Woskau und sechs aus der Provinz und der Stadt Petrograd, dem die schwere Pflicht oblag, in der Frist von fünf Wochen den allruffischen Arbeiterinnenkongreß vorzubereiten und einzuberufen. Im Laufe des ganzen Monats Oktober und des Anfangs November wurden in Moskau und in der Provinz in den Betrieben Volksversammlungen atgehalten, die sich zur Aufgabe stellten, die weiten Kreise der Arbeiterinnen mit den Zielen des Kongresses bekannt zu machen, die Frauen für die Sache des staatlichen Sowjetaufbaues zu gewinnen und ihnen die Nutnießung der für die Frauen so wichtigen politischen Gleichberechtigung beizubringen, um somit die Grundlage der kommunistischen Gesellschaftsordnung zu befestigen. Das Kongreßbureau der Arbeiterinnen berief nicht nur für die in den Betrieben beschäftigten Frauen Versammlungen ein, sondern auch für die Frauen, die in den verschiedensten Berufen Leschäftigt sind, von den Post- und Telegraphenbeamtinnen angefangen bis an den Seimarbeiterinnen im Schneidergewerbe, die als Parias im Proletariat bezeichnet werden können, so schlecht ist ihre Arbeit bestellt und so hart ist das Leben diefer Arbeiterinnen.

Das Bureau sandte auch über ganz Rußland Agitatorinnen aus, um die Provinz zu "wecken". Diese drangen bis zu den Tabakarbeiterinnen der Gouvernements Tambow und Oral vor, wo viele Tausende von Frauen unter den denkbar unhygienischsten Berhältnissen arbeiten, schauten in

fonnte die schwere Maschine viel besser handhaben. In meinem ganzen Leben hat mich keine Arbeit mehr so gesreut wie die Tätigkeit im Stickerstübchen.

Dann kam die Zeit der Sekundarschule mit den vielen Hausaufgaben. Meine Freundin hatte immer weniger Zeit und
selten konnten wir mas an einem Sonntag zusammen spielen.
Die Freude an der Einsamkeit bei Trudi wuchs; ich suchte mich
ihr anzupassen, es siel mir zwar manchmal recht schwer. Wir
wurden zusammen konfirmiert, die Freundschaft blieb bestehen;
Tags darauf trennten sich unsere Wege. Man brachte mich
Wildsang in ein Institut zur Zähmung ins Welschland, und
Trudi, das zarte, stille Mädchen, kam in die Fabrik. Ich schrieb
viele Briese, Zeit hatte ich mehr wie genug. Meine Freundin
kam abends todmübe aus der Fabrik und fand kaum die Krast,
eine Karte zu schreiben, und wie hatte sich die Schrift verändert!
Trudi, welche in der Schule unser aller Vorbild war, konnte
nur noch zitterig schreiben. Nach und nach blieben die Rachrichten ganz aus und schließlich nach zwei Monaten bangen
Schweigens überraschte mich die traurige Kunde, daß meine
Fugendfreundin der Lungenschwindsucht erlegen sei. Das einzige, was ich tun konnte, war, meine Eltern zu bitten, einen
Kranz auf ihr Grab zu legen.

Mein späterer Eintritt in die Organisation, der seste Wille, sür die Befreiung der Arbeiterklasse mitzuwirken, sand seinen Nährboden durch das traurige Schicksal meiner Freundin. Das begabte, tief veranlagte Mädchen mußte in die Fabrik, mußte während der Schulzeit allzu schwere Arbeit leisten, um seine ärmliche Existenz fristen zu können, und so viele Kinder reicher Eltern können in Ruhe ihre Jugend genießen, dürsen recht lange in die Schule gehen, trobdem sie gar nicht begabt sind. Ich muß mit dabei sein, um die Ungerechtigkeiten beseitigen zu helsen. Aus diese Art ehre ich das Andenken der Fabrikarbeiterin, meiner Trudi.